

Rezensionen

Evangelia Balta (Hg.) **Registering Life in a Multicultural City** **Late Ottoman Nicosia**

- **Band I: The Sources and Their Interpretation**
Baden-Baden: Ergon 2022 (= *Istanbuler Texte und Studien* 47.1/47.2.1/47.2.2, herausgegeben vom Orient-Institut Istanbul und der Max-Weber-Stiftung), 307 Seiten, ISBN 978-3-95650-991-9
- **Band II, Supplement 1: Greek and Ottoman Fiscal Registers (1825 – 1833)**, 391 Seiten, ISBN 978-3-95650-904-9
- **Band II, Supplement 2: Ottoman Censuses (1839 – 1877)**, 591 Seiten, ISBN 978-3-95650-906-3

Rezensent: Markus Koller (Bochum)

Im Verlauf des 19. Jahrhunderts unternahm die osmanische Regierung eine Reihe von Reformmaßnahmen, die unter der Bezeichnung *Tanzimat* bekannt geworden sind. Die historische Forschung hat sich insbesondere seit den 1990er Jahren verstärkt der Frage zugewandt, ob und inwieweit diese Politik in den Provinzen des Reiches umgesetzt werden konnte. Der Blick richtet sich dabei nicht nur auf die Reformen im Militär- und Verwaltungswesen, vielmehr erfahren auch kulturwissenschaftliche Fragestellungen eine größere Aufmerksamkeit. In diesem Zusammenhang werden inzwischen zahlreiche sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Aspekte der *Tanzimat* diskutiert.

Die Geschichte des spätosmanischen Zyperns ist vor allem im Hinblick auf die Verwaltungsreformen immer wieder untersucht worden, sozialgeschichtliche Entwicklungen haben bisher jedoch weniger Aufmerksamkeit gefunden. Vor diesem Hintergrund sind auch die Publikationen eines 2010 begonnenen Forschungsprojektes über die osmanische Geschichte Zyperns bedeutsam, das am Nationalen Hellenischen

Forschungszentrum in Athen durchgeführt wurde. Die am Projekt beteiligten Historiker*innen haben eine Reihe von Studien publiziert, darunter mehrere Publikationen über zyprische Ortschaften/Städte im 19. Jahrhundert. Zu diesen Veröffentlichungen gehört eine von Evangelia Balta in Zusammenarbeit mit weiteren Historiker*innen vorgelegte Quellenedition, in denen auch bisher kaum bekannte Dokumente der osmanischen sowie der orthodoxen Verwaltung zugänglich gemacht werden.

Die unterschiedlichen Quellen beziehen sich auf den Zeitraum von 1825 bis 1877 und werden in der Edition unter dem Oberbegriff „Zensus“ beschrieben. Eine solche Begrifflichkeit ist insoweit nachvollziehbar, als die verschiedenen Dokumente Angaben zur Bevölkerungsstruktur und damit auch zur demographischen Entwicklung der Einwohnerschaft von Nikosia in diesen Jahren anbieten.

Der erste Band enthält detaillierte Angaben zur jeweiligen Quellengattung und erläutert, mit welchem Ziel das vorgestellte Dokument erstellt

worden ist. Evangelia Balta diskutiert in diesem Zusammenhang auch die Aussagekraft der Schriftzeugnisse und vermittelt eine Übersicht über deren Inhalte. Für die Kontextualisierung des vorgelegten Archivmaterials und die Nutzbarkeit für eine breitere wissenschaftliche Öffentlichkeit wäre es empfehlenswert gewesen, wenn die Herausgeberin im ersten Band eine vertiefte Darstellung der Geschichte Nikosias im 19. Jahrhundert geschrieben hätte.

Evangelia Balta hat sich dafür entschieden, eine chronologische Übersicht über die wichtigsten politischen Ereignisse und gesellschaftlichen Entwicklungen zu bieten, die von einer Auflistung der osmanischen Gouverneure sowie einer Tabelle mit den Metropolen ergänzt wird. Sehr detaillierte Informationen finden sich aber in den Erläuterungen zu den einzelnen Quellen, zu denen zunächst Register VI (1825/26) und VII (nach 1825) aus dem Archiv der Erzdiözese in Nikosia (AIAK) gehören. Bis 1856 war weitgehend die orthodoxe Kirche für die Abgabe der Steuern der christlichen Bevölkerung zuständig. Diese beiden Dokumente zeigen vor allem die Verteilung der Steuerlast. Darauf folgt der erste reichsweite osmanische Zensus im Jahre 1831, denen weitere Erfassungen der Bevölkerung folgten. Die entsprechenden osmanischen Register werden vorwiegend im Başbakanlık Osmanlı Arşivi in Istanbul aufbewahrt. Diese erfassten teilweise aber nur bestimmte Gruppen

der Bevölkerung oder forderten nur bestimmte Angaben ein. Vor diesem Hintergrund trugen die Register häufig unterschiedliche Bezeichnungen, abhängig von der jeweiligen Zielsetzung.

Der erste Band enthält schließlich noch mehrere Auswertungen wichtiger Bevölkerungsdaten aus den edierten Quellen. Die Benutzung der Register wird darüber hinaus durch ein ausführliches Glossar osmanischer Begriffe, eine detaillierte Bibliographie insbesondere auch zur Geschichte Zyperns/Nikosias im 19. Jahrhundert sowie einen umfassenden Index (Personen, Orte und Wissenschaftler*innen) erleichtert. In beiden Supplementbänden werden die Register in transliterierter Fassung vorgelegt, wobei die osmanischen Texte entsprechend dem modernen Türkisch wiedergegeben werden. Der erste Supplementband enthält die Dokumente aus den Jahren 1825–1833, der zweite Band umfasst den Zeitraum von 1839 bis 1877.

Insgesamt bietet die vorgelegte Quellenedition Einblicke in die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Nikosias während der *Tanzimat* und eröffnet darüber hinaus die Möglichkeit, neue Fragestellungen und bisher wenig berücksichtigte Aspekte zu bearbeiten. Sie ist daher ein unverzichtbarer Beitrag für die Erforschung des spät-osmanischen Zyperns.

Željko Ivanović Ludi kralj

Belgrad: Laguna 2023, 88 Seiten, ISBN 978-86-521-4876-9

Rezensent: Thomas Brey, Ostrhauderfehn

Željko Ivanović ist einer der prominentesten unter den Journalist*innen Montenegros. Als früherer Eigentümer und heutiger Aufsichtsrat von „Vijesti“, dem wichtigsten Medienhaus des Landes, hat er maßgeblich zur Entwicklung einer systemkritischen Medienlandschaft in seiner Heimat beigetragen. Sein erstes literarisches Werk ist ein Theaterstück, das sich mit der jahrzehntelangen Herrschaft von Milo Đukanović als Premier oder Präsident Monte-

negros (1998–2023) beschäftigt. Đukanović gilt als Autokrat, der die formal weiter existierenden demokratischen Strukturen des kleinen Balkanlandes systematisch ausgehöhlt hat. Seine engste Familie und er selbst konnten gemeinsam mit befreundeten Oligarchen immense Reichtümer anhäufen, die sich aus Korruption, groß angelegtem (Zigaretten-) Schmuggel sowie der Plünderung des einstigen kommunistischen Staatseigentums speisten.

Der für die Bühne gedachte Text traf bei seiner Vorstellung im Dezember 2023 in Belgrad auf ein begeistertes Publikum. Im Herbst 2024 soll das Theaterstück nach Aussagen seines Autors im Montenegrinischen Nationaltheater (CNP) sowie im Stadttheater in Podgorica erstmals aufgeführt werden. Übersetzungen und die Übernahme durch weitere Bühnen in den Ländern des Westlichen Balkans sind geplant.

Das Stück in fünf Akten spielt in einem psychiatrischen Krankenhaus. Soeben ist der langjährige, alles entscheidende Spitzenpolitiker nach Jahrzehnten abgewählt worden. Der behandelnde Arzt muss die Sitzung mit seinen Patient*innen wiederholt verlassen, weil er als ehemaliger Pate des geschassten Präsidenten immer wieder ans Telefon geholt wird. Unterdessen streiten die Patient*innen über die zu Ende gegangene Herrschaft des Autokraten, dessen Abwahl sie kurz im TV mitbekommen. Sie beschuldigen sich gegenseitig, ebenfalls Teil des korrupten Herrschaftssystems gewesen zu sein. „Dir schmerzen die Knie vom Knien vor der Partei und dem Kommando und nicht vom Rheuma“, lauten die Vorwürfe.

Schon im zweiten Akt wird der immer ehrfurchtsvoll „Chef“ genannte einstige Diktator als angeblicher Patient ins Krankenhaus gebracht. Offensichtlich bemühen sich der mit ihm verbandelte Arzt sowie sein Anwalt, eine Krankheit zu erfinden, damit der bisher allmächtige Politiker vor juristischer Verfolgung bewahrt werden kann. Man einigt sich auf die Diagnose „manisch ohne psychische Verwerfungen“. Auch wenn der neue Patient immer wieder beteuert, er sei nicht der besagte Spitzenpolitiker, sondern nur ein ihm ähnlich sehender Professor, rechnen die Patient*innen mit ihm und seinem Herrschaftssystem ab.

Es geht um die käufliche Justiz, die alles durchdringende Korruption und das Klientelsystem, das von den Einzelnen völlige Unterwerfung verlangte, um im Gegenzug persönliche Vorteile zu ergattern. Und natürlich geht es um die Symbole der Macht wie sündhaft teuren Whisky,

dicke Zigarren und Rolex-Uhren. Im dritten Akt eskaliert die Abrechnung der Patient*innen mit dem vermeintlichen Autokraten, der am Ende sogar geohrfeigt wird. Patientin Sonja berichtet, ihr Vater habe sie als junge Frau „verkauft“, weil er so sehr an das „System des Chefs“ geglaubt habe. Sie sei wie viele andere unter Drogen gesetzt und dem Chef als sexuelles Spielzeug „zugeführt“ worden.

Der fünfte und letzte Akt konzentriert sich auf Überlegungen des medizinischen Personals, wie man den „Chef“ unbemerkt aus dem Krankenhaus schaffen könnte. Der wird gegen seinen Willen gezwungen, sich in einem Kontrabasskasten zu verstecken. Ein Pfleger verschluckt den Schlüssel, um sich an dem jetzt gefangenen „Spitzenpolitiker“ zu rächen, der für den Tod seines Bruders verantwortlich gewesen sein soll. Der Autokrat erstickt in dem geschlossenen Instrumentenkasten. Der letzte Aufzug endet mit einer überraschenden Wende und Auflösung: Im TV wird berichtet, dass der abgewählte Präsident über Albanien nach Dubai geflüchtet sei. Allen wird klar, dass der Tote im Kontrabasskasten nur sein Doppelgänger war, der vom „System“ gern zur Verwirrung der Bevölkerung eingesetzt worden war. Alle sind ratlos, eine Patientin schneidet sich die Pulsadern auf und eine Schwester spielt auf dem Kontrabass die Nationalhymne, zu der alle stramm stehen.

Der Text steckt voller Anspielungen und Ironie, die oft nur von Eingeweihten zu verstehen sind. Er zeigt aber das ganze Drama eines Herrschaftssystems, das bis in die letzten Poren der Gesellschaft und aller Individuen eingedrungen ist, um sie fast ohne Ausnahme zu korrumpieren. Auf den Bericht einer Patientin über ihren unfreiwilligen Sex mit dem Geheimdienstchef Draško antwortet ihre Mitpatientin Sonja: „Ich habe Dir ja schon gesagt, Du bist nicht die Einzige. Wir alle arbeiten für ihn [den Chef], und den Geheimdienst“. Damit wird noch einmal herausgestellt, dass sich beinahe alle Bürger*innen ihrer Verwicklung in dem kriminellen Polit-system stellen müssen.

Mihai Dragnea / Joseph Fitsanakis / Darko Trifunović /
John M. Nomikos / Vasko Stamevski / Adriana Cupcea (eds.)
**Aspects of Islamic Radicalization in the Balkans after the
Fall of Communism**

New York, Berlin, Bruxelles, Chennai, Lausanne, Oxford: Peter Lang 2023
(= South-East European History 2), 282 Seiten, ISBN 9781433198694 (eBook)
Rezensentin: Evelyn Reuter, Erbil (Irak)

Der Sammelband entstand im Umfeld der Balkan History Association. Der federführende Herausgeber, *Mihai Dragnea*, ist zudem der Vorsitzende des Vereins, der auch die Reihe South-East European History herausgibt, in welcher das Werk erschienen ist. Dem Sammelband geht ein Vorwort von *Isa Blumi* voran, die das Werk und seinen Inhalt wertschätzend im westlichen, stark islamophob geprägten Diskurs kontextualisiert. Die Einleitung von *Dragnea* skizziert die Genese radikalen Islams in Südosteuropa mit einem Fokus auf die Nachfolgestaaten Jugoslawiens sowie Albanien als Sonderfall.

Die ersten beiden Kapitel widmen sich Kosovo. Zuerst analysiert *Joseph Coelho*, wie lokale und internationale Eliten das Narrativ konstruieren, fremder Islam beeinflusse den friedlichen Islam in Kosovo negativ. Anschließend interpretiert *Henrique Schneider* die islamische Radikalisierung in Kosovo mit Hilfe des Modells der „multi-layered identity“ als einen weiteren Aspekt, den einige Menschen für sich beanspruchen.

In den beiden folgenden Kapiteln gehen *Gianfranco Bria* und *Iris Luarasi* auf Albanien ein. *Bria* zeichnet Salafismus als Reaktion auf die Abwertung der albanischen Kultur und als de-kulturalisierten Islam. *Luarasi* thematisiert die Nutzung von Massen- und Online-Medien als wertvolles Werkzeug, um über gewaltsamen Extremismus in Albanien aufzuklären und ihn somit zu bekämpfen.

Ebenfalls praxisorientiert zeigen *Marko Savić* und *Almedina Vukić Martinović*, wie Montenegro islamischer Radikalisierung vorbeugt, nämlich durch starke Einbindung der lokalen Muslim:in-

nen in die Gesellschaft sowie kluge Außenpolitik gegenüber muslimisch geprägten Staaten.

Bulgarien in den Blick nehmend bestimmt *Bogdana Todorova* die politische Umbruchsituation ab den 1990er Jahren mit der einhergehenden Revitalisierung von Religion als Grundlage für den zunehmenden Fundamentalismus und Radikalismus. *Cornel Andrei Crișan* untersucht, wie drei islamische NGOs in Rumänien durch die Verbreitung von kostenlosem Printmaterial missionieren.

Danach beleuchten zwei Kapitel die Radikalisierungsgeschichte in Bosnien und Herzegowina (BiH). *Mijo Beljo* und *Lucija Zadro* analysieren, wie die Mujaheddin 1992 ins Land kamen, sich am Krieg beteiligten und welche Rolle sie nach 1995 spielten. *Michaelis Marioras* zeigt, wie Mujaheddin, die nach BiH kamen, und junge Kämpfer:innen, die aus den ISIS Gebieten zurückkehrten, den Dschihadismus sowie eine transnationale Identität verbreiteten.

In Nordmazedonien, so *Zhidas Daskalovski*, stammen „Foreign Fighters“ vor allem aus der albanischen Bevölkerung, jedoch bieten albanische Eliten in Religion und Politik der Radikalisierung Einhalt, weil sie sich mit den US-amerikanischen Anti-Terror-Bemühungen identifizieren. *Darko Trifunović* erläutert die Genese des radikalen Islams im serbischen Sandžak, der unter dem Einfluss der Salafisten die christliche und muslimische Bevölkerung unterdrückt. *Klemen Kocjančič* analysiert salafistische Netzwerke in West- und Südosteuropa mit besonderem Fokus auf die Rolle der bosnischen und albanischen Diaspora. Abschließend beleuchten *John Nomikos* und *Joseph Fitsanakis* Terrorismus als Gefahr, der zu

begegnen viele Länder Südosteuropas Maßnahmen ergriffen haben.

Gerahmt wird der inhaltliche Teil von einem Inhaltsverzeichnis und Informationen über die einzelnen Autor:innen sowie einem Index. Durch den Fokus auf Länder mit statistisch muslimischer Mehrheit wird der Eindruck erweckt, dass die Anzahl von Muslim:innen eines Landes die jeweilige Extremismustendenz bestimmt. Auffallend inkongruent stehen die Einleitung, in der betont wird, dass nicht jede

Extremismusform gewaltsam ist, und der ausschließlich den Terrorismus thematisierende Schluss zueinander. Eine konzentrierte Begriffsklärung, welche die Einleitung nur in Teilen liefert, könnte dies verhindern.

Abgesehen von kleineren inhaltlichen und formalen Unstimmigkeiten liefert der Band lesenswerte Fallstudien, die trotz des interdisziplinären Anspruchs vor allem politik- und geschichtswissenschaftlich geprägt und teils praxisorientiert sind.

Bojan Aleksov

Jewish Refugees in the Balkans, 1933 – 1945

Brill/Schöningh: Leiden/Paderborn 2023 (= Balkan Studies Library Bd. 24), 389 Seiten,

ISBN 978-3-506-79174-0

Rezensent: Bernd Borchardt, Bonn

Bojan Aleksov hat mit seinem Buch einen wichtigen Beitrag zur Erforschung des Holocaust und der Flucht vor dem Holocaust über oder auf den Balkan geleistet. Aleksov ist Associate Professor für Südosteuropäische Geschichte am University College der London's School of Slavonic and East European Studies. Er hat zu dem Thema zehn Jahre lang geforscht und neben der bereits existierenden Literatur und in gewissem Umfang Archivmaterial, vor allem veröffentlichte und unveröffentlichte Berichte von jüdischen Flüchtlingen, verwendet. Teilweise hat er die durch den Zeitablauf noch vorhandenen geringen Chancen genutzt, Zeitzeugen und -zeuginnen zu interviewen und hat Nachlässe ausgewertet.

Insbesondere ist positiv hervorzuheben, dass Aleksov immer wieder ein besonderes Augenmerk auf das Schicksal weiblicher jüdischer Flüchtlinge legt. Hierzu existierten bisher zwar einige veröffentlichte Berichte von weiblichen Flüchtlingen, aber keine zusammenfassende Auswertung weiblicher Erfahrungen. Bemerkenswert ist auch, dass er nicht zögert, die damalige Situation (zum Beispiel die der jüdischen Bootsflüchtlinge auf der Adria im Winter 1943/44) mit aktuellen Bildern aus dem Mittelmeerraum zu vergleichen und als „erschütternd ähnlich“ zu beschreiben.

Aleksov bereichert mit seinem Buch das existierende Material über dieses Kapitel des Holocaust. Sein Ansatz, Zeitzeugen im Text immer wieder zu zitieren, macht das Buch nicht nur für an Wissenschaft und Forschung Interessierte zu einer Fundgrube, sondern lässt den Text auch lebendig werden und damit zu einer guten Lektüre für den interessierten Laien. Streckenweise kann der Text fesseln, er ist gut lesbar. Hierzu trägt bei, dass er es schafft, in seinem wissenschaftlichen Text auch Traumata, mit denen Flüchtlinge konfrontiert waren, herauszuarbeiten.

Daneben sticht das Buch von Aleksov durch seine Auseinandersetzung mit den Motiven von Rettern und mit der Haltung der italienischen Besatzungsmacht auf dem Balkan gegenüber dem Holocaust hervor. Während die Motive der Retter und Retterinnen in der Vergangenheit immer wieder mit national-romantisierenden Erklärungsmodellen erklärt wurden, setzt sich Aleksov mit solchen engen oder eindimensionalen Erklärungsansätzen kritisch und überzeugend auseinander. Zur Haltung der italienischen Besatzungsmacht steht er den teilweise sehr kritischen italienischen Analysen eher skeptisch gegenüber. Diese sehen zwar auch Hilfe und Unterstützung für flüchtende Juden und Jüdinnen durch italienisches Militär und

Verwaltung, zeichnen aber ein eher gemischtes Bild von der italienischen Hilfsbereitschaft gegenüber jüdischen Flüchtlingen. Aleksov argumentiert dagegen, kann aber nur graduell überzeugen. Er geht auch auf die Frage ein, warum albanische Menschen in Kosovo in substanziellem Umfang die Umsetzung des Holocaust unterstützten, anders als in Albanien, wo es nach derzeitigem Stand der Forschung nur sehr wenige Kollaborateure gab. In Kosovo waren Juden stark in die serbische Gemeinde integriert (wie auch Untersuchungen außerhalb des Holocaust-Kontextes zeigen) und dürften daher von Albanern vielfach ihren Unterdrücken zugeordnet gewesen sein.

Ein weiteres Thema, das Aleksov analysiert und das in der Vergangenheit in der Region ebenfalls emotional diskutiert wurde, ist die Zahl der in Albanien vor dem Holocaust geretteten Juden. Zahlen albanischer Veröffentlichungen reichen hier von etwa 800 bis zu 2–3.000 Jüdinnen und Juden (Albanien hatte vor dem Zweiten

Weltkrieg weniger als 200 jüdische Bewohner). Er weist allerdings darauf hin, dass beide Zahlen für die beeindruckende Leistung der vielen Helfer jüdischer Flüchtlinge in Albanien stehen, von wo nach heutigem Kenntnisstand nur zwei jüdische Familien in Konzentrationslager deportiert und (eine Familie) umgebracht wurden. Die Addition der erhaltenen Namen und Flüchtlingszahlen aus italienischen, albanischen und österreichischen Untersuchungen und Quellen sprechen eher gegen Aleksovs Annahme, dass die Zahl im unteren Bereich (800) anzusiedeln ist.

Aleksov argumentiert, dass zu wenige offizielle Dokumente aus der Zeit des Holocaust erhalten geblieben sind, um eine Grundlage für solide Forschung zu bieten. Dies ist sicher richtig! Dennoch hätte die Auswertung deutscher Archive und eine weitergehende Auswertung des albanischen Staatsarchivs sein Buch noch weiter bereichert und einzelne Akzente wahrscheinlich etwas verschoben.

Irina Marin

Kleine Geschichte des Banats Umkämpfte Grenzen im östlichen Europa

Regensburg: Verlag Friedrich Pustet 2023, 246 Seiten, ISBN 978-3-7917-3383-8

Rezensent: Manuel Lautenbacher, Mainz

Mit der europäischen Kulturhauptstadt 2023 Temeswar (rum.: Timișoara; ung.: Temesvár; serb.: Temišvar) und ihrer Selbstpräsentation als multinationaler Stadt fällt auch zugleich einige Aufmerksamkeit auf die sie umgebende historische Region, auf das Banat. Die übersetzte Ausgabe des im englischen Original bereits 2012 erschienen Buches wurde dementsprechend um eine kurze Stadtgeschichte Temeswars ergänzt. Das Buch umfasst die nahezu 500-jährige Geschichte der Region vom Osmanischen Reich bis in die Gegenwart. Der Untertitel verrät es dabei bereits, dass es ganz wesentlich um das Banat als Grenzregion geht, das nach dem Ende des Ersten Weltkriegs zur Dreiteilung der Region führte.

Irina Marin, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Arbeitsbereich der politischen Geschichte an

der Universität Utrecht, legt in ihrer Einleitung einen Fokus auf Grenzen und ihre Veränderungen. Für die vorliegende Studie einer „Region Ostmitteleuropa“ (S. 12) bedeutet das schließlich eine Fortschreibung in veränderten Formen – nicht nur als Vojvodina in Jugoslawien beziehungsweise Serbien, sondern bis in die Gegenwart als durch Staatsgrenzen getrennte, aber als Euroregion Donau-Kreisch-Marosch-Theiß im Dreiländereck Rumäniens, Serbiens und Ungarns vielleicht wiedererstandenes, gewissermaßen vergrößertes, Banat.

Das Kennzeichen des Buches, die umfassende Darstellung von 500 Jahren Geschichte, offenbart im überschaubaren Umfang von etwas mehr als 200 Seiten größere Leerstellen bei Aspekten der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Man erfährt

nur wenig über die ökonomische Bedeutung der Region jenseits ihrer Stellung als „Getreidegroßproduzent“ (S. 174) und gewinnt unweigerlich den Eindruck, dass es sich um eine rein landwirtschaftliche Region handelte. Dazu trägt, um ein besonders deutliches Beispiel aufzugreifen, die nur unzureichende Berücksichtigung des Banater Berglandes erheblich bei. Das für seine Stahlproduktion und Metallverarbeitung seit dem 19. Jahrhundert und für Rumänien überaus bedeutsame Reschitza (rum.: Reșița) findet ebenso wie einige weitere, mit der Schwerindustrie und dem Bergbau verbundenen Orte nur ein einziges Mal eine randständige Erwähnung. Dadurch werden die relativen Unterschiede in Rumänien ebenso wie in Jugoslawien mit dem Banat beziehungsweise der Vojvodina als zumindest vergleichsweise fortgeschrittenem und wohlhabenden Landesteil nur bedingt verständlich und nachvollziehbar.

Für ein westeuropäisches wie auch deutschsprachiges Publikum sehr geeignet ist die starke Einbindung der Situation der deutschsprachigen Minderheit über den gesamten Zeitraum des Buches. Wünschenswert wäre es gewesen, noch stärker die Entwicklung anderer Nationalitäten, auch in ihrem Neben-, Gegen- und Miteinander, nachvollziehen zu können. Dazu hätten Forschungsdefizite deutlicher benannt werden können. Es gibt aber nur einzelne Erwähnungen, etwa wenn Textpassagen über die vom Sozial-

demokraten Otto Roth ausgerufenen Banater Republik (S. 129) oder die Wahl von Sozialisten im jugoslawischen Banat (S. 142) sehr fragmentarisch soziale Konflikte aufgreifen. Auch die Rolle der ungarischen Minderheit während des Jugoslawienkriegs hätte stärker in die Erzählung eingebettet sein können. Über eine solche Vertiefung könnte der bis in die Gegenwart fortgeschriebene Mythos um das Banat als Region weit intensiver be- und hinterfragt werden.

Die große Stärke des Buches liegt in der Schaffung einer Raumkonstruktion, die ein Verständnis für die Komplexität der Region schafft. Das geschieht nicht zuletzt durch den starken Einbezug der regionalen Migrationsgeschichte, die wiederholt, wie beispielsweise bei der Migration serbischer Bevölkerung nach Neuserbien (S. 49), eine Einbettung in einen größeren, europäischen Kontext mit seinen vielfältigen Verbindungen vorstellbar macht.

Trotz der genannten Kritikpunkte ist mit dem vorliegenden Buch eine empfehlenswerte, flüssig lesbare und auch jenseits eines akademischen Publikums nutzbare Einführung in eine spannende und vielfältige Region gelungen. Abgerundet wird es durch ein gutes, auf die Mehrsprachigkeit der Namen zurückgreifendes, geografisches Register, ein knappes Personenregister und einige für die deutschsprachige Ausgabe angefügte Karten.

Valeska Bopp-Filimonov / Martin Junge (Hg.)

Kaleidoskop Rumänien

Einblicke in die aktuelle Vielfalt des interdisziplinären Faches Rumänistik

Berlin: Frank & Timme GmbH Verlag (= Forum: Rumänien, Band 43), 2022, 231 Seiten,

ISBN 978-3-7329-0763-2

Rezensent: Wilfried Heller, Göttingen

Charakteristisch für Rumänien ist seine große Vielfalt auf relativ kleinem Raum, die sich ausdrückt in der Gestaltung der Natur- und Kulturlandschaft sowie in der Existenz verschiedener Völker und ethnischer, sprachlicher und religiöser Gruppen. Diese Vielfalt zeigt sich in diesem

Band wie in einem Blick durch ein Kaleidoskop. Sechs der zehn Autor(inn)en dieses Bandes sind Literaturwissenschaftler(innen), drei von ihnen Rumänist(inn)en. Bei den übrigen handelt es sich um zwei Politikwissenschaftler, einen Historiker und eine Kulturwissenschaft-

lerin. Wegen dieser verschiedenen Disziplinen ist eine große Breite an thematischen Zugängen zum Territorium Rumänien gewährleistet.

Die Beiträge des Sammelbandes sind nach drei Themenblöcken gegliedert. Der erste (Räume der Interferenz und kulturellen Überlagerung) enthält drei Beiträge. Die Germanistin *Enikő Dác* präsentiert darin Teilergebnisse eines größeren Forschungsprojekts, das sich mit der Darstellung der Ethnisierung lokaler Konflikte in der siebenbürgischen Presse zu Beginn des 20. Jahrhunderts befasst. Sodann beschäftigt sich der Germanist *Johann Wellner* mit den verbliebenen Deutschböhmen in der Bukowina. Besonders nennenswert ist seine Analyse des Dialekts der letzten Mundartsprecherin, die er im Jahr 2019 vorgefunden hat. Im dritten Beitrag des ersten Themenblocks untersucht der Historiker *Martin Jung* katholische Gesellenvereine in Rumänien von ihrer Gründung im Jahr 1859 bis zu ihrem Verbot im Jahr 1949 durch das kommunistische Regime Rumäniens, das die Vereine als bürgerlich, nicht staatstragend und als suspekt einschätzte.

Der zweite Themenblock (Ideelle Bezugsräume und imaginierte Zugehörigkeiten) umfasst vier Beiträge. Im ersten Beitrag interpretiert die Rumänistin *Gundel Große* den Roman „Disco Titanic“ (2016 erschienen) des rumänischen Schriftstellers Radu Pavel Gheo. Die Geschichte des Romans bezieht sich auf das Banat, den Raum, in dem Gheo geboren ist, und auf das angrenzende Jugoslawien, das in der sozialistischen Zeit eine große Attraktivität auf die rumänischen Grenzbewohner ausübte, weil es besser als Rumänien entwickelt und das Leben dort freier war. Insgesamt geht es im Roman um die Frage nach Fiktion und Realität. Anschließend beschäftigt sich die Literaturwissenschaftlerin *Miruna Bacali* ebenfalls mit einem Roman, und zwar mit „Adio, Europa!“ von Ion Dezideriu Sîrbu, der in der späten kommunistischen Zeit entstanden ist. Die Autorin berichtet über die Erfahrungen Sîrbus mit der kommunistischen Diktatur, die Sîrbu im Roman satirisch „osmanische Zeit“ nennt. Außerdem erforscht Bacali, welches Bild Sîrbu von Europa hat. Hat sich Europa etwa von Rumänien verabschiedet? Im dritten Beitrag des zweiten Themenblocks analysiert der Politikwissenschaftler *Felix Heubaum*

die in den 1980er Jahren verfassten Beiträge der drei Dissident(inn)en Doina Cornea, Vlad Georgescu und Monica Vovinescu über Konzepte für die rumänische Nation, die von Radio Free Europe und Radio Liberty gesendet wurden. Abschließend untersucht der Rumänist und Sprachwissenschaftler *Daniel Biro* mit einer computergestützten quantitativen Methodik die Reden der rumänischen Präsidenten Ion Iliescu und Emil Constantinescu, die zwischen 1993 und 2004 gehalten wurden, im Hinblick auf Themen und Wortwahl.

Räume auf einer ganz anderen Ebene, nämlich auf der lokalen, sind Studiengegenstände der drei Beiträge im dritten Themenblock des Sammelbands (Lebensweltliche und symbolische Aneignungen von Raum). Alle Beispiele betreffen die post-sozialistische Zeit. Die Kulturwissenschaftlerin *Jana Stöxen* untersucht das Alltagsleben in einem Bukarester Wohnblock. Mit der Transformation seit 1990 hat sich das Leben dort sehr verändert, da aus Mietern Eigentümer geworden sind. Ebenso spannend ist der Beitrag von *Valeska Bopp-Filimonov*, einer Romanistin mit dem Schwerpunkt Rumänistik. Anhand zweier Romane (von Marius Daniel Popescu und Varujan Vosganian) über die weitgehend nicht mehr existente Welt der Fabriken und Kombinate aus sozialistischer Zeit befasst sich die Autorin mit Überlegungen über das Zusammenwirken von Literatur und Leben, Fiktionen und Fakten sowie über das Schicksal von Individuen in Zeiten der Deindustrialisierung. Im letzten Beitrag des Buches widmet sich der Politikwissenschaftler *Henry Rammelt* den Massenprotesten in Bukarest nach dem Ende der kommunistischen Zeit. Er studiert die Proteste differenziert nach Orten und räumlichen Dimensionen, nach den Themen und Problemen, um die es geht, und nach politischen und wirtschaftlichen Interessengruppen, gegen die sie gerichtet sind.

Der Sammelband wird sicherlich eine deutliche Wirkung auf weitere Forschungen zu den angesprochenen Themen haben. Leider ist kein Beitrag zur Geographie vertreten. Denn die Verbindungen von Mensch und Raum beziehungsweise das systematische Zusammenbringen von Siedlungen, Gesellschaft, Wirtschaft, Politik und Natur sind klassische Gegenstände der Geographie.

Janka Vogel / Cătălin Buzoianu (Hg.)
Soziale Arbeit mit migrantischen Rom*nja
Praktische und theoretische Perspektiven aus Europa

Pécs: Universität Pécs / Pädagogische Hochschule Freiburg 2022 (= Roma Studies – Cigány Tanulmányok – Roma Studien Nr. 46), 428 Seiten, ohne ISBN

Rezensentin: Ursula Rütten, Berlin

Warum eine Buchbesprechung nicht auch einmal unkonventionell mit einer Schlussbemerkung beginnen? Mit Hochachtung vor dem investigativen Engagement seiner Autor*innen in der transnationalen Sozialarbeit mit überwiegend aus Rumänien stammenden Rom*nja. Dieser Zusammenführung von profunder, gleichermaßen theoretischer und praktischer Expertise ist zu wünschen, dass sie diejenigen, an die das Buch gerichtet ist, nicht nur erreicht, sondern sie aufrüttelt, sie zum Umdenken und entsprechendem Handeln bewegt: Sozialarbeiter*innen, Fachleute aus Verwaltung und Politik, Sozialwissenschaftler*innen, Journalist*innen und natürlich die interessierte Öffentlichkeit.¹

Im Fokus aller Beiträge steht die kritische Aufarbeitung der ambivalenten Rahmenbedingungen, denen speziell Rom*nja mit Blick auf die Umsetzung demokratisch verbriefter Grundrechte in der weißen westlichen Mehrheitsgesellschaft unterworfen sind. Das erste Kapitel widmet sich aus rumänischer Perspektive einem Rückblick auf das Leben von Rom*nja im Kommunismus und den Auswirkungen auf heute. Dieses Leben sei zwar nach wie vor geprägt von Ausgrenzung, Stigmatisierung und auch antiziganistischer Gewalt, ermögliche aber andererseits und erstmalig politische Mobilisierung und zivilgesellschaftliche Selbstermächtigung, nicht zuletzt auch der feministischen Community.

Im zweiten Kapitel richten die beiden Herausgeber*innen Janka Vogel und Cătălin Buzoianu sowie Magda Hirschberger den Blick auf Kernelemente europäischer Politik: den Umgang mit

dem Schutz von Minderheiten und das Recht auf Freizügigkeit. Minutiös folgen die Autor*innen Pfaden von behördlichen und juristischen Bemühungen, besonders vulnerablen Unionsbürger*innen ihre Rechtsansprüche – etwa auf Bleiberecht und wohlfahrtsstaatliche Leistungen – zu versagen oder zumindest zu erschweren. De facto und de jure werde zwischen regulärer und irregulärer europäischer Binnenmigration unterschieden. Vor allem als Rom*nja gelesene Zuwanderer aus Rumänien seien betroffen, gerade dort, wo es um ihre Existenzberechtigung und -sicherung im Einwanderungsland Deutschland gehe: bei der Freizügigkeit zu reisen, zu arbeiten, eine Wohnung zu bekommen.

Ein Exkurs über Rom*nja aus der Republik Moldau von Kristina Holzzapfel gibt Einblick darin, wie dürftig es um Eingliederungschancen dieser Gruppe von Asylsuchenden in Deutschland bestellt ist, die aus einem vorgeblich „sicheren Herkunftsland“ außerhalb der EU kommen.

Verschiedene Fragen der Integration und Inklusion rumänischer Rom*nja in der komplexen Gemengelage der Stadteitarbeit in Berlin werden im dritten Kapitel erörtert, und zwar anhand von Fallbeispielen aus der Familienhilfe Berlin (*Mona Vintilă*) und der Lebenswirklichkeit junger Roma als Sexarbeiter in Berlin (*Florin Căpîlnean*). Woran, zum Beispiel, scheitern Wege in alternativen Beschäftigungsformen? Annette Schymalla berichtet über die Hürden im Aufbau der Mobilien Anlaufstelle für

1 Die Idee zu dieser Publikation entstand anlässlich einer internationalen Tagung der Südosteuropäergesellschaft, die unter dem Titel „Gut gemeint – gut gemacht? Roma aus Südosteuropa und Ungarn: Ihre Erfahrungen mit „Hilfen zur Selbsthilfe““ 2020 in Berlin stattgefunden hat. Die Publikation ist zu finden unter: www.ph-freiburg.de/fileadmin/shares/Institute/EW/Bildungsforschung/JMC-FrEE/Buecher/Manuskript_MigrantischeRomax.pdf

europäische Wanderarbeiter*innen und Rom*nja in Berlin und ihre Einblicke in den Dschungel der kommunalen und behördlichen Zuständigkeiten für Migrationsberatung, Armutsprävention und Wohnungslosenhilfe.

Den Bogen hin zur europäischen Ebene mit ihren politischen und kriminologischen Implikationen spannen *Janka Vogel*, *Olivier Peyroux* und *Iulius Rostas* im vierten Kapitel. Im Fokus stehen Reflektionen über Obdachlosigkeit und Betteln beziehungsweise Ausbeutung der Betteltätigkeit als neue soziale Frage Europas.

Einen großen Raum nehmen in diesem Sammelband Bewertungen der (durchaus ambitionierten) Maßnahmen zur Integration auf EU-Ebene und in Deutschland ein. Stichworte: die EU-(Roma-) Dekade 2005–2015 und der 10-Jahresplan der EU von 2020–2030 zur Gleichstellung, Inklusion und Teilhabe oder auch der 502-Seiten-Bericht der auf Antrag aller damaligen Parteien des Deutschen Bundestages eingerichteten „Unabhängigen Kommission Antiziganismus“ von 2021 mit dem Titel „Perspektivwechsel – Nachholende Gerechtigkeit – Partizipation“.

Der Wert dieser Lektüre erschöpft sich indessen nicht im deskriptiven Aufzeigen oftmals ineffektiver, am Bedarf der Zielgruppe mehr oder weniger kalkuliert vorbei lancierten Maßnahmen. Der Erkenntniszugewinn liegt in der systematischen Hinführung zu dem kultur- und zivilisationsgeschichtlichen kausalen Zusammenhang all dessen: die historische Kontinuität des Antiziganismus in Europa als Hemmschuh für die Langzeitwirksamkeit von Integrationsbemühungen. Hierbei greifen die Autor*innen insbesondere auf Erkenntnisse der Antiziganismusforschung und auf theoretische Konzepte des „Othering“ zurück. Othering als kulturelle Praxis der Herstellung von Andersartigkeit, bei der die Grenze zwischen dem, was als „eigen“ und dem, was als „fremd“ gilt, gezogen und permanent erneuert wird.

Janka Vogel schließt mit dem gesamtgesellschaftlichen Lernziel, mehr mitmenschliche Achtsamkeit walten zu lassen und mit Empfehlungen: Dekontaminieren unserer Erinnerungskultur von jeglichen rassistischen Implikationen und Revidieren des hegemonialen hierarchischen Gefälles zwischen dem „westlichen Zentrum“ und den Staaten an der südöstlichen Peripherie Europas.

Tanja Višić

Peripheral Labour Mobilities Elder Care Work between the Former Yugoslavia and Germany

Frankfurt: Campus Verlag GmbH 2022, 426 Seiten, ISBN 9783593516417

Rezensentin: *Pauline Haak, Jena*

Bei der vorliegenden Monografie handelt es sich um die am Max-Weber-Kolleg verfasste Dissertation der Ethnologin Tanja Višić, für die sie mit dem Dissertationspreis der SOG und dem Georg R. Schroubek-Dissertationspreis ausgezeichnet wurde. Višić untersucht die genderspezifischen Migrationsmuster von Care-Arbeiterinnen und wie deren Mobilität durch strukturelle Faktoren wie Arbeitsgesetze und Grenzregime, aber auch individuelle Faktoren wie Familienbeziehungen und

biografische Herkunft geprägt wird. Momentan arbeitet die Autorin am Institut für Empirische Kulturwissenschaft und Europäische Ethnologie der Ludwig-Maximilians-Universität München, wo sie sich insbesondere mit den Themen Mobilität, Gender and Intersektionalität auseinandersetzt. Inhaltlich legt Višić den Fokus auf Frauen, deren Arbeit und deren Risiken ungesehen bleiben, obwohl sie die Gesellschaft zusammenhalten und – wie in diesem Fall beschrieben – den deutschen Pflegenotstand

kompensieren. Die individuellen Lebens- und Migrationsgeschichten unterscheiden sich, dennoch könnten diese Altenbetreuerinnen auch aus Polen, Rumänien, Litauen oder der Slowakei kommen.

Die Realitäten und Mobilitäten von Care-Arbeiterinnen aus den Nachfolgestaaten Jugoslawiens sind aufgrund ihres illegalisierten und abhängigen Status in einem System, das sie dringend braucht, aber dennoch unsichtbar und damit schutzlos macht, wenig erforscht. Durch detaillierte Fallstudien in Form von teilnehmender Beobachtung und Interviews macht Višić deshalb kulturspezifische Wahrnehmungen von Care-Arbeit, Familienbeziehungen und Mobilität deutlich. Sie wählt dabei eine Gruppe von Migrantinnen aus, deren Mobilität durch Geschlechterdimensionen und Marginalisierung sowohl im Herkunfts- als auch im Zielland geprägt ist. Das Fehlen umfassender Statistiken über diese Migrantinnen und die Schwierigkeit, irreguläre Arbeitsmobilitäten im informellen Sektor zu erfassen, zeigt die Wichtigkeit von in-duktiven Forschungsansätzen wie dieser Studie.

Im ersten Abschnitt führt Višić in den Untersuchungsgegenstand ein und erklärt im zweiten Kapitel den methodischen Rahmen ihrer ethnographischen Feldforschung. In den darauffolgenden Abschnitten verknüpft sie die Ergebnisse ihrer ethnografischen Forschung mit den Narrativen von Migration, Illegalität und geschlechterbezogener Ungleichheit. Višić setzt sich insbesondere mit dem illegalen Status der Akteurinnen auseinander und legt dabei großen Wert darauf, jene nicht nur als „illegal“ zu kategorisieren, sondern vielmehr darauf aufmerksam zu machen, wie sich der rechtliche Status einzelner Personen auf ihr Alltagsleben in der Privatsphäre deutscher Haushalte auswirkt. Sie

beschreibt die „Illegalisierung“ als sozialen Prozess, bei dem die Illegalität der Betroffenen auf legalem Weg herbeigeführt wird, nämlich durch die Migrationsregime, nichtstaatliche Akteur:innen wie Fahrer:innen, Arbeitsvermittler:innen und Familienangehörige sowie andere Akteur:innen im Pflegebereich.

Der informelle und private Charakter ihrer Arbeit in deutschen Haushalten verbirgt dabei die Irregularität und Illegalität ihres Status, schützt die Care-Arbeiterinnen aber nicht vor der ständigen Bedrohung ihres Status durch Unfälle mit schwerkranken Menschen. Über ihnen schwebt die Gefahr eines falschen Arbeitsschrittes oder einer übergreifigen Aktion der Patient:innen, die zu rechtlichen Konsequenzen führen kann. Von dieser Situation profitieren Vermittlungsagenturen, die ihre eigenen Spielregeln festlegen. Tanja Višić gelingt es dabei ebenso, die Vulnerabilität der Migrantinnen herauszuarbeiten, als auch die Diversität der einzelnen Akteurinnen und ihre aktive Entscheidung für und gegen Mobilität aufzuzeigen.

Die Studie von Višić ermöglicht differenzierte Einblicke in die wechselseitigen Abhängigkeitsverhältnisse zwischen den mobilen Care-Arbeiterinnen und deutschen Haushalten. Sie bietet damit eine aufschlussreiche Perspektive auf eine marginalisierte Gruppe, deren sozio-emotionale Lebens- und Arbeitswelten für die Öffentlichkeit unsichtbar bleiben und politisch nicht erfasst werden. Dabei nimmt Višić Hege-monien und wechselseitige Abhängigkeiten ins Blickfeld, was ein großes Verdienst ihrer Studie ist. Ihr gelingt genau das, was politische Ethnographie ausmacht: Menschen sprechen zu lassen, die sonst nicht sprechen dürfen und aus Angst schweigen.